

lockerte. Dennoch überlebte die Kartause, der in der Folge sogar eine echte Konsolidierung gelang. Einen Beleg für den inneren Aufbau stellt Matthias Thanner dar, ein bedeutender „asketisch-mystischer Schriftsteller und Übersetzer, der 1647 oder 1648 ... im Ruf der Heiligkeit starb“ (225). Rossmann listet 22 Werke aus seiner Feder auf (227–231). Dem Charakter des Ordens wenig angemessen war die 1670 durch Kaiser Leopold I. erfolgte Entsendung der Kartäuserpriorien in den niederösterreichischen Landtag (235), wodurch sie in den Rang von „Prälaten“ aufstiegen. Das gerade den beschaulichen Orden wenig günstige Klima der Aufklärung unter Kaiser Josef II. führte auch im Falle Aggsbach zur Aufhebung. Ein hoher Schuldenstand bildete hierfür den Anlass, doch stellt Rossmann fest: „Vom Mitgliederstand her hätte sie [die Kartause] durchaus weiterbestehen können. Ihr Untergang war nicht die Folge ihrer finanziellen Schwäche oder gar regelwidrigen Lebens, sondern die Ohnmacht gegenüber dem Zeitgeist und der staatlichen Gewalt“ (256).

Wichtig sind auch Rossmanns zusammenfassende Bemerkungen zum Archiv, zur Bibliothek und zum mittelalterlichen Bibliothekskatalog von Aggsbach. Nicht zuletzt seien das eingehende Literaturverzeichnis (295–329) und das Personenregister (331–360) dankbar erwähnt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LENZENWEGER JOSEF, *Personen und Institutionen*. Beiträge zur Geschichte der Kirche in Oberösterreich, hg. von Rudolf Zinnhobler in Zusammenarbeit mit Emil Puffer und Monika Würthinger. (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 18) Linz 2001.

Leben und Werk eines hochverdienten Kirchenhistorikers zu würdigen ist eine Ehrensache. Dass damit zugleich eine wertvolle Publikation für die oberösterreichische Landes- und Kirchengeschichte geschaffen wurde, ist umso erfreulicher und das Verdienst des Herausgebers Rudolf Zinnhobler.

Leider verrät der Titel des Buches „Personen und Institutionen“ nur vage seinen konkreten Inhalt. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt: Die Mehrzahl der abgedruckten Artikel ist thematisch und/oder geografisch Lenzenwegers Heimat Garsten beziehungsweise der umliegenden Region zuzuordnen.

Das Buch gliedert sich entsprechend seinem Titel in zwei Teile: „Personen“ und „Institutionen“ (der kirchlichen Geschichte Oberösterreichs).

Der erste Teil mit dem Schwerpunkt „Personen“ umfasst zwei Blöcke. Der erste – er führt uns in

das Mittelalter – beginnt mit einem Artikel über den „Hl. Berthold von Garsten“ sowie einem Beitrag zur Kultanererkennung Bertholds. In Rückführung auf die historisch-theologischen Wurzeln des Stiftes Garsten über Göttweig auf Passau wurde ein Artikel über den heiligen Bischof Altmann von Passau beziehungsweise über seine Verehrung nach dem Tod aufgenommen. Bischof Altmann hatte das Amt des Passauer Bischofs während der schwierigen Zeit des Investiturstreites inne. Ein weiterer Beitrag handelt vom Schicksal des Berthold von Losenstein, dessen verwandtschaftliche Wurzeln wiederum auf den Stifter Garstens – Ottokar II – zurückgehen. „Nachrichten über Pfarrinhaber von Altmünster am Traunsee“, eine der Ursprungspfarrn in der Diözese Passau, beenden den ersten Block des ersten Teiles.

Der zweite Block ist drei Persönlichkeiten der Neuzeit gewidmet. Am Beginn stehen Ausführungen zur gregorianischen Kalenderreform beziehungsweise zu Johannes Keplers Beitrag dazu während seines 14 Jahre dauernden Aufenthaltes in Linz. Es folgt ein Biogramm des Kremsmünsterer Benediktinermönchs Cölestin Josef Ganglbauer, des späteren Wiener Erzbischofs und Kardinals (1881–1889). Schließlich widmet sich ein Beitrag dem 20. Jahrhundert und bringt interessante Ausführungen zur Thematik „Johannes Maria Gföllner wird Bischof von Linz“, welche Aufschluss über die späteren Konflikte zwischen Bischof Gföllner und Landeshauptmann Hauser geben.

Der zweite Teil des Buches mit dem Schwerpunkt „Institutionen“ faltet die ausgewählten Artikel auf drei Ebenen aus: 1. Bistum, Stifte und Klöster: Diese erste Ebene behandelt (wiederum) Garsten und sein geografisches Umfeld, wie ein „Abriss der Geschichte von Garsten“ oder das Auftreten der „Mendikanten in Steyr“ zeigen. Als großer Kenner der Avignoner Päpste stellt Lenzenweger auch die Verbindung zwischen diesen und dem Stift St. Florian her. Auch die rechtshistorische Entwicklung der Diözese Linz wird in diesem Abschnitt erörtert.

2. Pfarren und Dekanate: Hier stehen Ausführungen zu Garstener Pfarren wie Steyr, St. Magdalena bei Linz oder die Pfarre beziehungsweise das Dekanat Lorch im Vordergrund.

3. Schließlich bietet ein abschließender Block historische Recherchen sowie persönliche Erinnerungen des Zeitzeugen Josef Lenzenweger rund um die Errichtung einer Universität in Linz beziehungsweise zur Geschichte der theologischen Diözesanlehranstalt Linz.

Die einzelnen Beiträge belegen einmal mehr die Kompetenz des Kirchenhistorikers Josef Lenzenweger und seine Verdienste um die österreichi-

sche Kirchengeschichtsschreibung. Vor allem beeindruckend die Akribie seiner Recherchen sowie die immer wieder mit scheinbarer Leichtigkeit hergestellten Verbindungen zwischen lokal- und weltkirchlichen Ereignissen. So wird dem hier Geschehenen der Geschmack des „Provinziellen“ genommen sowie das sich dort Ereignende aus der (kirchen)politischen Abstraktheit geholt. Einige Schwachpunkte der Publikation – die eher das Verlegerische betreffen – bleiben freilich dem aufmerksamen Leser nicht verborgen. Einer davon betrifft die Frage der Zielgruppe dieser Publikation. Einerseits begegnen fachwissenschaftliche Artikel mit zahlreichen (nicht übersetzten) lateinischen Zitaten. Andererseits finden sich in einfacher Sprache gefasste Texte für Kleinschriften beziehungsweise Kirchenführer. Schließlich ist der ganz am Schluss stehende Artikel zur Genese der Linzer Universität mit seiner anekdotenhaften Sprache schon fast in die Rubrik „Seitenblicke“ einzuordnen.

Leider schränkt auch die Entscheidung des Verlegers, die Artikel direkt im Originalsatz der jeweiligen Erstveröffentlichung zu übernehmen, die Lesbarkeit des Buches ein (verschiedene Schriftgrößen, die Anordnung der Fußnoten einmal im Text, ein anderes Mal am Ende des Textes usw.). Auch gewisse Einschränkungen der Druckqualität haben dort ihre Ursache.

Es ist das ungeschmälerte Verdienst der Herausgeber, dieses Projekt realisiert und damit den Publikationen zur Linzer Diözesangeschichte einen neuen Baustein hinzugefügt zu haben. Für diözesangeschichtlich Interessierte liegt ein weiteres „Pflichtbuch“ vor.

Linz

Helmut Wagner

■ LEINSLE ULRICH G., *Studium im Kloster*. Das philosophisch-theologische Hausstudium des Stiftes Schlägl 1633–1783. (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium fasc. 20) Praemonstratensia VZW 2000. (455) Brosch. S 500,–/ € 36,34.

Dass das Hausstudium eines Klosters, das im relevanten Zeitraum, in den 150 Jahren von 1633 bis 1783, jeweils etwa 20 Konventualen zählte, keine „große Angelegenheit“ darstellte, ist selbstverständlich. Dennoch lohnt es sich, dem Thema nachzugehen, weil dadurch sehr konkrete Einblicke in Fragen der Ausbildung zum Priester- beziehungsweise Ordensberuf ermöglicht und darüber hinaus wichtige Bausteine zur Geschichte des Klosters, seines Personalstands und seiner Einrichtungen (Bibliothek, Archiv) beigelegt werden können. Der Verfasser hat die verfügbaren Quellen praktisch erschöpfend erschlossen. Sie fließen für verschiedene

Zeiträume verschieden, erlauben aber insgesamt eine einigermaßen zusammenhängende Darstellung, welche freilich dem Autor viel Mühe abverlangte. Neben dem hauseigenen Archiv wurde auch die Stiftsbibliothek (Besitzvermerke) gründlich konsultiert, und zahlreiche auswärtige Archive fanden Berücksichtigung. Vereinzelt Vorlesungsmanuskripte oder -mitschriften sowie die annalistischen Aufzeichnungen von Franz Freisleben stellten – neben anderen eher spröden Quellen – seltene Glücksfälle dar. Leinsle hat alle mit Geschick ausgewertet.

Als Ergebnis zeichnet sich die Geschichte eines Hausstudiums ab mit seinen Lehrinhalten von Philosophie, Theologie und Kirchenrecht, den wechselnden Lehrrichtungen (Salzburger Thomismus, Jesuitenscholastik, Positive Theologie) und dem konkreten „Lehrbetrieb“ mit seinen Auswirkungen auf den klösterlichen Alltag, den sich daraus ergebenden Bereicherungen und Spannungen. Nicht zuletzt ist auch die aufgezeigte Übersteigerung des klösterlichen „Tellerandes“ von Interesse, wurden doch die Professoren (in der Regel handelte es sich um ein bis zwei Personen als Lehrer der verschiedenen Disziplinen) meist an anderen Lehranstalten ausgebildet, während umgekehrt die Wirkung des Schlägler Hausstudiums über die Klostermauern hinausreichte, da daran auch auswärtige Studenten teilnahmen und die Lehrtätigkeit einzelner Professoren sich auch auf andere Klosterstudien vor allem in der Bayerischen und Böhmisches Zirkarie (Osterhofen, St. Salvator, Windberg, Louka/Klosterbruck) erstreckte.

Auffällig ist das Fehlen biblischer Unterweisung, auch die Geschichte (in Linz wurde die Kirchengeschichte 1773 eingeführt) kam in Schlägl nicht zum Zug.

Leinsles Studie verdient höchste Anerkennung. Man merkt es ihr nicht an, dass der Verfasser kein zünftiger Historiker ist, sondern das Fach Philosophie vertritt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KÖHN JOACHIM, *Beobachter des Vatikanum I*. Die römischen Tagebücher des P. Georg Ulber OSB. (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte Bd. 4) Pustet, Regensburg 2000. (423) Brosch.

Die hier vorgelegte Edition des Konzilstagebuchs des Benediktiners Georg Ulber von Einsiedeln wurde 1997 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck als Dissertation angenommen. Die Veröffentlichung ist verdienstvoll, da die erschlossene Quelle es nicht nur erlaubt, den Konzilsablauf und die schwankenden Stimmungen mitzuverfolgen, sondern